

Die Nilsson-Schmilsson-late-Night-Memorial-Radio-Show

Eine Radio-Hommage von Zeha Schröder

Moderator. *(Fade-Out der Startschleife aus „Everybody’s Talking“.)* ...So, das waren die Nachrichten und der Verkehrshinweis. Und jetzt heißt es wieder hallo, liebe Leute da draußen, und herzlich willkommen zu einer weiteren Ausgabe von *Freddys Radio Show*.

Ich bin Freddy, ihr seid die Hörer, die Fronten wären also geklärt, und wer von euch früher schon mal reingehört hat, der weiß, wie der Hase läuft: Einmal im Monat stell ich euch an dieser Stelle eine unbekannte Band vor oder auch einen Solokünstler, der einen unverwechselbaren *special touch* hat. Das kann ein Newcomer sein oder ein erprobter Außenseiter oder, wie heute Abend, ein vergessenes Genie aus der Mottenkiste des Rock & Pop. Nur eins kann es nicht sein, jedenfalls nicht, solange ich hier die Knöpfe drücke: das Einheitsgedudel vom Fließband, das ihr sonst den ganzen Tag in die Ohren geträufelt kriegt, sobald ihr das Radio einschaltet.

Okay, Leute, *having said that*, lasst uns doch mal einen Blick auf unseren heutigen Ehrengast werfen. Keine Ahnung, was ihr gerade so treibt, ein paar von euch sitzen jetzt garantiert am Steuer, ein paar liegen in der Badewanne oder schieben sich gleich die Pizza in den Ofen. Aber vielleicht hockt ja der eine oder andere auch noch vorm Rechner und meint, er kann sich nebenher ein bisschen berieseln lassen. Tja, meine Lieben, daraus wird heute nichts, heute wird dazugelernt, heute gibt’s was auf die Ohren, und zwar ganz speziell für euch Computerfreaks da draußen. Denn der Mann, den ich euch heute vorstellen möchte, ist Fleisch von eurem Fleisch: Harald Edward Nilsson the Third a.k.a. Harry a.k.a. Nilsson Schmilsson.

Nie gehört, sagt ihr? Irrtum, Freunde. Ihr kennt ihn alle. Ihr wisst es bloß nicht...

WITHOUT YOU

(Während der Song läuft, macht er sich an seinem Notebook zu schaffen, klickt ein bisschen hier und da, schmunzelt manchmal.)

(Im ersten Instrumentalteil.) Na, hab ich’s nicht gesagt? Das kennt jeder, das ist tief im Stammhirn abgespeichert, direkt zwischen Atmung und Verdauung. *(In der Coda.)* Und als hätt ich’s geahnt, kommen auch schon die ersten Mails und Posts rein von ein paar Leuten, die meinen, sie haben sich im Sender vertan. Hier schreibt Chris:

Ey, Alter, ich mag deine Show, manchmal bringst du geile Sachen, die ich vorher nicht kannte. Aber so ein Schnulzenheini hat doch bei dir nichts verloren.

Und Liz meint: *Ach der ist das, dieser Cliff-Richards-Abklatsch? Seit wann präsentierst du uns abgehalfterte One-Hit-Wonder?*

Seht ihr, das ist das Schöne am Internetzeitalter, man kann in Echtzeit zu allem seinen Senf dazugeben und muss nicht erst abwarten, ob sich vielleicht noch der Verstand zuschaltet, geschweige denn sich erst mal ein bisschen kundig machen. Sorry Liz, sorry Chris, *no hard feelings*, aber auch für euch zwei gilt der schöne alte Goethesatz: Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben, aber der ist nicht von Goethe, sondern von Schiller, und der Mann heißt nicht Cliff Richards, liebe Liz, sondern

Cliff Richard, und Harry Nilsson ist weder ein Schnulzenheini, Chris altes Haus, noch ein One-Hit-Wonder. Was Nilsson wirklich war, hat keiner schöner ausgedrückt als der gute Matthew Gidley vom Londoner *Frieze Magazine*. Und der schreibt:

„Harry Nilsson ist der meistunterschätzte Singer-Songwriter seit Ende des Weltkriegs. Sein Wissen über Form und Struktur von so ziemlich jedem Genre der Popmusik war enzyklopädisch. Der Umfang und Facettenreichtum seiner Stimme ist schier unglaublich: Nilssons Stimme war die einzigartigste und wandelbarste seiner Generation.

Harry konnte scatten wie Cab Calloway und jodeln wie ein Tiroler Milchmädchen. Er konnte dir eine verschmuste McCartney-Melodie schreiben, eine saftige Burt-Bacharach-Schnulze oder eine Proto-Punk-Maulklatzche. Er hat Musik geschaffen, zu der man sich verlieben oder besaufen konnte, zu der man vögeln oder die Nachbarn verprügeln oder sich scheiden lassen konnte.

Und das ist womöglich die Erklärung dafür, dass Harry so zu Unrecht vergessen ist: Sein Wunsch und seine Fähigkeit, alles zu sein, hatten zur Folge, dass er in keine Schublade mehr passte. Nilssons Musik konnte irgendwo gespielt werden, vom weißen Unterschichtenwohngewagen bis zu New Yorker High-Society-Parties. Im schizophrenen Klima des 70er-Jahre-Amerika, als sich die ehrenwerten Menschen plötzlich als Ekel entpuppten und Johnsons *Great Society* sich in Nixons *Großen Sauhaufen* verwandelte, fiel es den Leuten eh schon schwer genug, einen klaren Standpunkt zu bewahren...“

Danke, Matt, besser hätt ich es auch nicht sagen können. Und übrigens, Liz, du kleine Expertin: Wenn es je einen Menschen auf dieser Welt gab, der unter Nilssons ewiger Reduzierung auf diese Schmachtnummer „Without You“ noch mehr gelitten hat als ich – dann war es Harry selbst. Also schön langsam und der Reihe nach. Hier kommt ein anderer, ein bissiger Nilsson, hier kommt Ninteen-forty-one, Neunzehneinundvierzig:

1941

(Während der Song läuft: Telefonat.)

So, liebe Leute, wer jetzt gut zugehört hat und außerdem nicht allzu oft den Englischunterricht geschwänzt, der weiß nach diesem einen Song schon ziemlich viel über Nilsson: geboren 1941, nach drei Jahren lässt der Vater die Familie sitzen, die Mutter schlägt sich so durch, mehr schlecht als recht, und Harry fängt schon als Teenager an zu jobben, steht auf eigenen Beinen, heiratet mit Zwanzig eine Arbeitskollegin, verschwindet aber so wie vorher sein Alter schon drei Jahre später zur Tür raus. Und erfindet sich komplett neu.

Welche Metamorphosen der kleine Draufgänger aus Brooklyn so durchlaufen hat, dazu kommen wir sofort. Aber lasst uns vorher noch einen Augenblick bei dem Song bleiben, der erzählt uns nämlich nebenbei drei wichtige Dinge mehr über Harry als bloß seine ersten dreiundzwanzig Jahre im Schnelldurchlauf. Erstens, da jongliert einer sehr gekonnt mit musikalischen Stilen, verquirlt einen dixieland-ähnlichen Kompositionsaufbau mit dem Sound einer typischen *Military Brass Band*, als hätte er Gustav Holsts Bläusersuiten zum Frühstück verspeist, und landet am Ende trotzdem bei einer ganz eigenen musikalischen Handschrift. Zweitens, während andere Texter zu der Zeit über ein 08/15-mäßiges *Ooh baby kiss me* und *Honey let's go dancing* nicht hinaus kamen, macht sich dieser Kerl von Mitte Zwanzig wie ein Aasgeier über seine vermurkste Kindheit und Jugend her und zerpflückt sie genüsslich vor aller Ohren, ohne dabei den Humor und die Selbstironie zu verlieren. Das ist keine Jammernummer und keine Therapiesitzung, das ist witzige, bissige, gutgelaunte Musik. Und drittens, was

sind das eigentlich für zahlenlastige Lyrics? Wär der Songwriter womöglich lieber Lottofee oder Börsenmakler geworden? Nineteen-forty-one, forty-four, fifty-five, sixty-one... Man kann glatt den Eindruck kriegen, der gute Harry hatte nen Zahlenfetisch.

Und den hatte er. „Nineteenfortyone“, „Ten Little Indians“, „Take 54“ oder „One“ sind nur ein paar von seinen Songtiteln. Und es gibt Leute, die schwören Stein und Bein, Harry konnte ihnen den genauen Wochentag ihrer Geburt sagen, wenn sie ihm nur das Datum erzählten. Er war völlig geflasht davon, dass sein Sohn Zak am siebzehnten Ersten Einundsiebzig mit einem Gewicht von sieben Pfund zur Welt kam – Eins Sieben Eins Sieben Eins Sieben -, und ratet mal, welchen zweiten Namen er ihm gegeben hat? One oder Seven? Beides falsch: Nine! Warum auch immer...

Übrigens entstammte Zak seiner zweiten Ehe. Die dritte Ehefrau war dann die richtige, bei der ist er geblieben. Und glaubt es oder nicht, die Süße von unserm Graf Zahl hieß Una O’Keeffe. Una, die Eine, the One... das muss Liebe auf den ersten Blick gewesen sein!

ONE

(Erste Introschleife.) Duuduuduudu, Duuduuduudu... *(Zweite Introschleife.)* Na, kommt euch das bekannt vor? *(Nach der ersten Zeile.)* Nicht der Song – der Dauerton! *(Beim Celloneinsatz.)* ...Welchen Songwriter kennt ihr noch, der das Besetzzeichen auf dem Anschluss seiner Verflorenen in eine Ballade verwandelt? *(Nächste Songzeile.)* Mir fällt keiner ein. *(Zeile.)* Keiner außer Nilsson. *(Nach der Bridge)* Dududu... immer noch besetzt! *(Laufen lassen bis Ende Text.)* Und überhaupt, schwirrt euch nicht schon der Kopf von so vielen Nullen und Einsen und Zweien, liebe Computersklaven da draußen? Ich hab es euch gesagt, Harry ist einer von euch... – Er war einer der ersten ComputerAdministratoren Amerikas, Anfang der Sechziger Jahre, als der Finanzsektor nach und nach automatisiert wurde. Kreditkarten, Magnetspeicherbänder, das ganze Zeug. Nilsson war gerade mal Zwanzig, und er war auf der Suche nach einem Job, weil das Kino, in dem er als Kartenabreißer und Kassierer gearbeitet hatte, dicht gemacht wurde. Aber hey, wer die Kinokasse auszählen kann, dachte sich Harry, der kann auch am Bankschalter sitzen, oder? Dumm nur, dass die bei der Bank niemanden ohne Highschool-Abschluss einstellen wollten und Harry schon nach der neunten Klasse getürmt war.

Na, das wird ja wohl niemand so genau überprüfen. Haben Sie einen Highschool-Abschluss? Ja aber sicher, klar hab ich den, aber so was von! Gut, Sie kriegen den Job.

„Und dann wurden ein paar Einstellungstests gemacht, und dann noch ein paar Tests, und an deren Ende hieß es, junger Mann, Sie haben Programmierbegabung. Ach tatsächlich, wusst ich gar nicht. Und sie schickten mich auf einen Programmierlehrgang, anschließend wurde ich Computer-Operator, dann Gruppenleiter und schließlich Leitender *Supervisor* für die gesamte Nachtschicht – zweiunddreißig Leute, drei Großrechner.“

So hat er es 1973 in einem Interview erzählt. Natürlich flog die Sache mit dem Highschool-Abschluss nach ein paar Monaten auf, aber bis dahin hatte sich dieser autodidaktische Hochstapler schon so unentbehrlich gemacht, dass er trotzdem bleiben konnte. Seiner Karriere als Computerpionier stand eigentlich nichts mehr im Weg. Und wahrscheinlich hätte er ein Vermögen machen können, wenn er bei den Nullen und Einsen geblieben wäre. Er wäre nicht stattdessen eines Morgens im Jahr 1990 aufgewacht um festzustellen, dass er bloß noch magere dreihundert Schleifen auf dem Konto hatte, weil seine langjährige Finanzberaterin fünf Millionen Dollar an Plattenerlösen veruntreut hatte. Tja. Wäre er mal nicht so gutgläubig gewesen...

Wäre, hätte, könnte. Aber Gutgläubigkeit, das muss mal gesagt sein, ist eine sehr angenehme und unterschätzte Charaktereigenschaft. Ich kenne ein paar ganz wunderbare Menschen, die vor Gutgläubigkeit und Vertrauensseligkeit nur so strotzen. Und die damit auch genauso auf die Nase fallen wie Nilsson, klar.

Aber wisst ihr, die sind mir trotzdem tausendmal lieber als die Miesepeter und Skeptiker, die nur misstrauisch darauf achten, ob sie selber am Ende auch gut dastehen. Als die Gewinnoptimierer und Effizienzombies, die jeden Tante-Emma-Laden und jede Radiosendung nur nach wirtschaftlichen Aspekten bewerten und nicht nach ihrem sozialen oder ideellen Wert. Als die Vorgesetzten und Entscheider, die dich gleich zum Abdecker schleifen, wenn die Umsätze oder die Klicks oder die Hörerzahlen ein bisschen durchhängen...

Ich behaupte mal einfach, Nilsson wäre nie einer von denen geworden. Keine Frage, er kam gut zurecht in seiner Bank, an seinen drei kühlschrankgroßen IBMs, zwischen Magnetbändern und Lochstreifen und Kontodaten. Aber kennt ihr dieses Gefühl? Diese kleine feine Stimme im Ohr, die euch zuflüstert: „Das soll's schon gewesen sein? Dafür hab ich die lange Reise hierher auf diesen Planeten gemacht? *Something is missing, buddy*, irgendwas fehlt hier doch...“ Harry kannte diese Stimme. Nur dass sie bei ihm nicht flüsterte. Sie sang. Sie summte und dudelte und war nicht totzukriegen.

Okay, was tun? Die Nachtschicht in der Bank geht von abends sechs bis nachts um zwei. Du kommst aus dem Gebäude und bist hellwach. Und es dudelt in deinem Kopf. Also setzt du dich hin und schreibst es auf. Von zwei bis zum Sonnenaufgang gehört dein Kopf der Musik, die Stadt ist ruhig, das Telefon schweigt, die Töne fließen aus dir raus. Und du sagst dir: Harry, *this is fun!* Ich geb mir selbst fünf Jahre. Entweder bin ich 1967 ein professioneller Musiker – oder ich hör auf zu träumen und konzentrier mich auf die Bank.

Gesagt, getan. Eins kommt zum andern, jemand kennt einen, der jemanden kennt, und irgendwann hast du dein eigenes Zimmer im Büro einer Songwriter-Agentur. Na ja, nicht wirklich dein eigenes Zimmer. Aber der Typ, der eigentlich an dem Schreibtisch sitzt, kommt ja erst um neun. Und nicht nachts um zwei. Botkin hieß der Typ mit dem Schreibtisch, Perry Botkin. Und der erzählt die Geschichte so:

Er kam eines Tages zur Tür rein und fragte: „Hey, was macht ihr hier so?“ – „Songs schreiben, *Arrangements*, solche Sachen.“ – „Mach ich auch“, sagt er. Setzt sich hin und nimmt seine Gitarre und spielt uns was vor. Und ich denke: Gott im Himmel, der Kerl ist unglaublich gut! Ich gucke meinen Kompagnon an, und der guckt mich an, und uns ist beiden klar, wir müssen diesen Typen unter Vertrag nehmen. Er spielt also zu Ende und wir sagen: „Das war echt klasse, Harry. Willst du nen Vertrag?“ – Und er sagt: „Äh, naja, ich arbeite halt bei der Bank da drüben...“ Also haben wir einen Deal gemacht, der so aussah, dass wir ihm 25 Dollar die Woche geben, und dafür kommt er nachts nach der Arbeit rüber und schreibt Songs, bis wir so gegen neun Uhr morgens oder halb zehn auftauchen. Und dann lag er da morgens immer in unserem großen Sessel und schlief, tief und fest. Wir haben ihn geweckt, haben zusammen einen Kaffee getrunken, und er hat uns vorgespielt, was er über Nacht geschrieben hatte. Absolut unglaubliche Songs. Und jeder besser als der davor. Und zu allem Überfluss so ein wahnsinnig sympathischer Typ. Ein Engel, wirklich. Jetzt, wo er einmal den Schlüssel zum Büro hatte, hat er nicht bloß komponiert und getextet, er hat die ganze Hütte auf Vordermann gebracht, die war plötzlich vorzeigbar. Unsere Räume lagen oben im dritten Stock, aber er ist da rausgestiegen auf den Fenstersims und hat die Scheiben geputzt, von außen. Im Ernst, Harry Nilsson war unser Cheffensterputzer! *Our chief window washer!*“

Das sagt Perry Botkin: Sauberer Typ. Saubere Fenster. Saubere Songs... Eine der schönsten Anekdoten über diesen netten, anständigen Kerl stammt von Scott Turner. Für den hatte Harry als blutjunger Anfänger 1962 elf Demotracks aufgenommen. Als Honorar hatten sie fünf Dollar pro Song vereinbart. Die Aufnahmen lagen anschließend sechzehn Jahre in Turners Archiv, und als Nilsson in den Siebziger auf der Höhe seines Ruhms war, hatte Scotty die Idee, Harrys Frühwerk als LP rauszubringen. Also fragte er ihn, ob das okay wäre und was Nilsson dafür haben wollte. Die Antwort war: „Hey, alles bestens, du hast mich doch längst dafür bezahlt, fünf Dollar pro Song, schon vergessen?“

Joey Spehar vom Sender W.Y.E.P. in Oakland sagt dazu: „Diese Episode gibt die Tonart vor für den gesamten Verlauf von Nilssons Karriere. Wie sehr auch seine Popularität steigt, seine Bescheidenheit hält mit. Egal wie erfolgreich er wird oder wie hoch in den Charts seine Musik steht.“

Bescheiden, sympathisch, integer – das war schon Mitte der Sechziger Nilssons Ruf. Und wieder kennt einer jemanden, der einen kennt, und hast du schon gehört, die *Monkees* suchen neue Songs, ich kann dir einen Termin besorgen. Kennt noch einer von euch die Monkees? Das war quasi die amerikanische Antwort auf die Beatles – oder zumindest der Versuch davon. Harry fährt also da rüber zum Studio, spielt seine Sachen vor, und Mike Nesmith sagt zu ihm: „Verfickte Scheiße, wo hast du gesteckt, Alter! Setzt dich einfach hier hin und schießt uns die Birne weg! Wir waren auf der Suche nach ein, zwei Songs – und du spielst uns mal eben ein komplettes Album vor! Shit!“ Die Monkees wollten weg von ihrem Liebenswerte-Trottel-Image, und da kam ihnen eine Nummer besonders entgegen, eine bitterböse Abfuhr für einen abservierten One-Night-Stand: „Cuddly Toy“, 1967, in der Version von Harry...

CUDDLTY TOY (Version Harry)

Wenn man hört, wie Nilsson bei „the day after Santa – came“ das letzte Wort verzögert, dann ist höchstens noch unklar, *wie oft* der liebe Nikolaus an besagtem Tag gekommen ist. Das war den Monkees dann wohl doch eine Spur zu heiß, da hatten sie Angst vor der eigenen Courage, oder das Management hat ein ernstes Wörtchen gesprochen, oder sie haben die Zweideutigkeit einfach nicht kapiert. Jedenfalls haben sie dem Song die Zähne gezogen. Das klingt dann so:

CUDDLTY TOY (Version Monkees, Ausschnitt)

Ihr merkt: Das ist alles ein bisschen Humtata, ein bisschen steif, ein bisschen brav und harmlos. Aber immerhin: die Monkees haben Nilsson die Tür aufgestoßen. Nachdem sie beschlossen hatten, „Cuddly Toy“ aufzunehmen, hat ihr Produzent Lester Sill Harry auf ein paar Sätze mit vor die Tür genommen, raus auf den Parkplatz. Eigentlich keine Sätze, sondern nur für fünf Wörter: „You can quit the bank!“ - Du kannst bei der Bank kündigen. Und das hat Harry gemacht, 1967, *right in time* am Ende der selbstgesetzten Frist...

JINGLE-IN („Verkehrs-Intermezzo“)

Oh, und hier kommt grad noch eine wichtige Verkehrsmeldung rein. Auf der A1 Bremen in Richtung Dortmund sind zwischen Kreuz Münster-Süd und der Ausfahrt Ascheberg Rehe auf der Fahrbahn. Rehe auf der A1 zwischen Münster-Süd und Ascheberg. Bitte fahrt vorsichtig, Leute, die Viecher können nichts dazu, dass ihr es eilig habt! (*Fade-Out Jingle.*)

So, zurück zum Thema, zurück zu Nilsson, zurück zur Musik. Aber vorher noch eine der von mir so geschätzten Expertenmeinungen. Ein gewisser Tom schickt mir grad eine Mail: „Hallo, bin ein großer Nilsson-Fan. Finde super, dass du eine Sendung über ihn machst. Aber warum so viel Gequassel und so wenig Songs? Das ist doch eine Musiksendung! LG, Tom – PS. Spielst du Coconut?“

Ja, Tom, ich spiel „Coconut“, gleich. Aber: Nein, Tom, das hier ist keine „Musiksendung“, das ist eine Radiosendung. Wenn du die Songs stumpf hintereinander weg hören willst, zieh sie dir einfach auf deinen iPod. Könnte allerdings sein, dass du was verpasst. Denn was ist eigentlich Musik, Leute, die Frage geht an die ganze Klasse, nicht bloß an Tom. Musik, jedenfalls gute Musik, ist mehr als eine Anhäufung von netten Klängen und Tönen. Vielleicht kennen die ganz Alten unter euch, also die, die wie ich schon jenseits der zweihundert Jahre sind, noch die Sage von Orpheus, dem *God-father* aller Singer/Songwriter. Wenn der in die Saiten griff und zu singen anfang, dann weinten sogar die Steine, und selbst der Gott der Unterwelt wurde schwach und gewährte ihm einen Wunsch.

Aber was will uns der Onkel am Mikro damit sagen? Ganz einfach, liebe Kinder. Musik ist Kommunikation, Musik ist Austausch, ist eine besondere Art von Gespräch zwischen zwei Menschen. Nilssons Musik spricht zu euch, und euer Herz spricht zurück. Aber um zu verstehen, was die Musik sagt, muss man die Sprache kennen, sonst klingt alles wie Chinesisch oder Usbekisch, von mir aus. Ich glaube, es war Schumann, der mal gesagt hat, er sei kategorisch dagegen, dass jeder Hinz und Kunz die Notenschrift lernen darf. Er war der Meinung, das ist ein geheimer Code, den nur wenige Auserwählte und Eingeweihte verstehen sollen.

Was für ein elitärer Bullshit, sagt ihr jetzt, und ihr habt recht. Aber dann lasst uns dem Mann einen ordentlichen Strich durch die Rechnung machen, lasst uns über Musik reden und über Noten und Rhythmen und den ganzen Kram. Weil: Nur wer die Sprache versteht, nur wer sich darüber verständigt hat, kann auch mitreden.

Was das mit Nilsson zu tun hat? Das kann ich euch an einem Beispiel zeigen. Wir skippen eine Dekade vorwärts, ins Jahr 1977. Da hat Nilsson sein vierzehntes Album rausgebracht, das er selber für sein bestes hielt. Ich weiß nicht, ob ich ihm da ganz zustimme, aber auf dieser Scheibe passieren Dinge, die lassen einem die Ohren klingeln. Der dritte Track auf der B-Seite zum Beispiel. Fängt ganz harmlos an, fast wie Kinderkram, und dann hörst du einen Moment nicht hin und hoppla, was ist denn da passiert? Das ist kein Sprung in der Scheibe, das gehört so! Und ein paar Sekunden später: Schon wieder aus dem Takt geflogen! Wie kann das sein?

Ich verrat euch was: Ich hab dieses Intro sicher schon fünfzigmal gehört. Im Kopf, in der Theorie ist mir völlig klar, wo der Takt sitzt, ich weiß es haargenau. Aber Nilsson verarscht mich trotzdem jedes Mal wieder. Und dann fragt sich: Wieso tut er das? Bloß, um zu zeigen, dass er's kann? Das wäre ganz schön billig, oder? Nein, Nilsson hat was vor: Er will uns alle mitnehmen auf hohe See, „Blanket for a Sail“ heißt der Song, „Way out on the ocean“ sind die ersten Worte, die er singt. Aber noch bevor er den Mund aufmacht, hat er uns längst aufs Glatteis geführt, oder besser: raus aufs Wasser, weg vom sicheren Ufer der Taktstriche, und unsere kleine Jolle wippt und schwankt und wir haben keinen festen Beat mehr unter den Füßen.

Das ist das, was ich meine: Wenn einer die Regeln drauf hat, kann er sogar ein Schiffchen auf Wellen malen, mit Tönen, nicht mit Farben. Und Harry *hat's* drauf, glaubt mir einfach. Hier kommt die Nummer: „Blanket for a Sail“, Harry Nilsson, 1977... Ich hoffe, ihr da draußen wisst alle, was ein Vierteltakt ist. Dann zählt mal schön mit!

BLANKET FOR A SAIL

(Im Intro.) Ups! – Und...! (Song laufen lassen.) Aber noch mal zurück in die wilden Sechziger. Das Stichwort Monkees hatten wir, das Stichwort Beatles sowieso, und natürlich waren die vier Jungs aus Liverpool zu der Zeit das Maß aller Dinge, auch für Nilsson. Aber Harry wäre nicht er selbst, wenn er vor Ehrfurcht im Boden versinken würde. Ich hab schon erwähnt, er war ein Autodidakt und ein Hochstapler, und wenn er was nicht konnte, dann hat er's sich einfach draufgeschafft.

Sein Song für die Monkees hatte ihm einen gewissen Respekt in der Branche eingebracht, und ein Talentscout von RCA bot ihm einen Dreijahresvertrag für 50.000 Dollar an, den er nur zu gern unterschrieb. Noch im selben Jahr erschien das erste Album, *Pandemonium Shadow Show*, schließlich hatte er ja noch den halben Kleiderschrank voller Songs, die längst geschrieben waren. Aber für eine Hommage an jemand andern ist immer Platz, das hat er auch später so gehalten, wir kommen noch drauf zurück, und deshalb covert er den drei Jahre alten Beatles-Hit *You can't do that*. Aber was er da tut, ist buchstäblich *You can't do that* – Alter, das kannst du doch nicht machen! Er packt nämlich bei der Gelegenheit so viele andere Songs der *Fab Four* in die Nummer rein, dass seine Version wie ein hochprozentiges Beatleskonzentrat wirkt und sich die Experten bis heute immer noch streiten, was genau sie da hören: Nilssons Biograph Alyn Shipton kommt auf vierzehn Zitate, die amerikanische Wikipedia nennt siebzehn Querverweise, an anderer Stelle ist von zweiundzwanzig die Rede. Und ich? Ich höre mindestens sechzehn, mit Platz nach oben.

Aber egal wie man zählt und egal wer zählt – Nilssons Coverversion ist smart und eigenständig und enorm witzig, es ist ein Höhepunkt der ganzen LP und nach Meinung vieler kluger Leute eines der besten Beatles-Cover überhaupt. Wer ein bisschen Überblick über die frühen Beatles-Songs hat, wird Harrys Version lieben.

Derek Taylor hatte den Überblick. Taylor war Pressechef der *Fab Four* und Assistent von Manager Brian Epstein. Als er Nilsson auf einer Autofahrt durch L.A. zum ersten Mal im Radio hörte – übrigens nicht mit „You can't do that“, sondern mit „1941“ –, da war er so verzaubert, dass sein achtjähriger Sohn auf der Rückbank ihn fragte, warum er so glücklich lächelt.

Taylor kaufte eine ganze Kiste voll Nilsson-LPs, fünfundzwanzigmal dasselbe Album, und fing an, die Scheiben zu verteilen. Ein Exemplar landete bei John Lennon, der anschließend nach eigenem Bekunden 36 Stunden lang non-stop die Platte hörte, rauf und runter. Und was er hörte, muss ihm spätestens, als er zu Track Nummer Fünf kam, den Kopf verdreht haben...

YOU CAN'T DO THAT

„Und eines Montagmorgens, nachts um drei oder vier, klingelt das Telefon. Ich bin völlig verpennt. Und die Stimme am andern Ende sagt zu mir: Hi Harry, hier ist John. Alter, du bist umwerfend, du bist absolut großartig, du bist ein verfucktes Genie, weißt du das? Wir müssen uns unbedingt treffen und was zusammen machen!

Und ich sage: Wer spricht denn da?

Und er: John! John Lennon!

Und ich: Ja, klar, sicher. Also im Ernst: wer ist da?

Und er sagt: John Lennon. Ich versuch doch bloß dir zu sagen, wie geil du bist, das war's schon. Schlaf einfach weiter. Wir sprechen uns die Tage. Gute Nacht!

Ich denke also: Hä? Was war das? Hab ich geträumt? –

Und genau eine Woche später, wieder Montagnacht, klingelt mich Paul McCartney aus dem Bett: Hi Harry, hey, hier ist Paul, ehm, wollte bloß eben sagen, du bist klasse, Mann, John hat mir dein Album gegeben. Das ist der Hammer, du bist richtig super. Würd mich freuen, wenn wir uns mal kennen lernen!

Und ich denke: Wie abgefahren ist das denn? Also, den Montag drauf bleib ich extra wach, sitze angezogen vorm Telefon und warte auf den Anruf von Ringo. Aber nichts passiert. Kein Anruf. Auch den Montag danach nicht...“

Der arme Harry. Muss völlig überfordert gewesen sein. Aber obwohl erst mal keine weiteren Anrufe aus England kamen, hatten seine neuen Fans ihn nicht vergessen. Ein paar Wochen nach den nächtlichen Telefonaten hatten die Beatles eine Pressekonferenz im Waldorf Astoria in New York, und einer von den Journalisten stellte John Lennon die Frage, wer sein amerikanischer Lieblingskünstler sei. Die Antwort: „Nilsson!“ Anschließend wurde Paul McCartney nach seiner amerikanischen Lieblingsgruppe gefragt. Selbe Antwort: „Nilsson!“

Keiner im Saal wusste, wer oder was das sein soll. Aber es war die beste PR, die Harry kriegen konnte. Zwei Tage später kannten ihn alle.....

So, wisst ihr was, liebe Leute? Die nächsten Jahre überspring ich einfach. Ich weiß, ich weiß, ihr findet, jetzt wird's doch erst spannend, jetzt kommen Ruhm und Reichtum und Fans und Hits. Stimmt genau. Das war das, was kam. Top-Ten-Platzierungen, Grammys, Filmmusiken, Party-Life.

Aber ich sag euch was: Erfolg ist uninteressant. Es ist zwar das, was alle haben wollen. Wie viele von euch da draußen wünschen sich, „entdeckt zu werden“ von irgendeinem Talentsucher oder in irgendeiner Casting-Show... aber was genau ist es denn, was da „entdeckt“ werden soll? Und bitte, liebe *Wannabees*, kommt mir jetzt nicht mit „ich bin's“! Ihr seid irrelevant, sorry, und ich bin es auch und selbst Harry und John und Paul und wie sie alle heißen. Was zählt, ist das, was ihr zu bieten habt. Und das, was ihr draus macht.

Und genau deshalb erzähl ich euch von Nilsson. Weil seine Geschichte nicht die Story von einem Typen ist, der unbedingt berühmt werden will und alles Mögliche tut, um es zu werden. Sondern umgekehrt: Da ist einer, der will unbedingt Musik machen, seine Musik, nicht irgendeine, sondern seine ganz eigene Musik, die nur er machen kann. Und indem er sie macht, indem er seinen eigenen Ton findet, stößt er auf Leute, die seine Qualität erkennen. Und an dem Punkt setzt der Ruhm ein, von ganz allein. Und ohne dass es wirklich das ist, was er gewollt hat. Oder was ihn interessiert.

Und überhaupt, liebe Stars und Sternchen von morgen: Vor den Erfolg hat der liebe Gott die Arbeit gesetzt, den Fleiß, die Disziplin. Die Castingshows und Talentwettbewerbe erzählen euch ein verlockendes, aber verlogenes Märchen: Ich muss nur zur rechten Zeit am rechten Ort sein, dann werde ich entdeckt und alle liegen mir zu Füßen. Nein, nein, nein. Die Wahrheit ist: Ich muss bis nachts um zwei meine Lochstreifen bedienen, und wenn ich damit fertig bin, muss ich immer noch genug Eifer und Ideen haben, um bis zum Morgengrauen neue Songs aus mir rauszuspulen. Gute Songs. Jeder besser als der davor, wie Perry Botkin schwört, ihr erinnert euch...

Aber: reicht *das* denn aus? „Sei einfach du selbst, der Rest kommt von allein?“ Das hab ich nie behauptet. Wisst ihr, eine bekannte Künstlerin hat einmal hier in meiner Sendung gegessen und zu mir gesagt: Es reicht nicht aus, Talent zu haben. Man braucht auch Talent zum Talent.

Talent zum Talent. Eine schöne Formulierung. Vielleicht hätte sie Nilsson diesen Tip geben sollen, aber die beiden haben sich um ein paar Jahrzehnte verpasst. Denn Talent zum Talent, das war wohl das, was Harry fehlte.

Er selber hat später oft gesagt, sein größter Karrierefehler war es, dass er sich so gegen Live-Auftritte gewehrt hat. Konzerte, Tourneen, kreischende Fans – das war alles nicht seine Welt. Eigentlich ist er immer der kleine schüchterne Nerd geblieben, der nachts vor seinen Computern oder vor seinem Klavier sitzt und anfängt zu basteln. Oder der sich mit seinem Tontechniker Dick Bogert vors Mischpult hockt und in legendären Overdubbing-Sessions eine Vokalspur auf die andere türmt, bis der vielschichtige Nilsson-Sound entsteht, der ihm den Spitznamen „der Mann mit den 96 Stimmen“ eingebracht hat. Hört euch das hier an, Nilsson in allen Tonlagen:

IT'S BEEN SO LONG (Ausschnitt)

Wie will er das live auf einer Konzertbühne machen? Diesen Sound, diese Fülle? Klar, er könnte pfeuschen, könnte Playback singen, ein bisschen die Lippen bewegen. Aber Pfuscher ist nicht nach Harrys Geschmack. Und Aufmerksamkeit übrigens auch nicht. Seine erste Frau Sandra hat einmal über ihn gesagt: „Harry war der unsicherste und scheueste Mensch, der mir je begegnet ist. Eigentlich hatte er überhaupt kein Selbstbewusstsein...“

Und ihr könnt euch nicht vorstellen, wie recht sie hat, wie weit seine Schüchternheit geht. Es gibt eine Fernsehaufzeichnung von seiner Nonsensnummer „Coconut“ – endlich kriegt Tom seinen Willen, hm? –, wo Nilsson und seine beiden Musiker völlig unkenntlich in Ganzkörpergorillakostümen stecken. Der Affe am Klavier ist angeblich John Lennon, aber wer will's beschwören. Ihr könnt euch das auf Youtube mal angucken, das ist fast schon Realsatire, so viel Publikumsscheu muss man erst mal hinkriegen, dagegen ist Cro ein Exhibitionist. Aber der Song ist Legende. Eine absolut alberne Ballade über ein Geschwisterpaar, das sich den Magen an einem selbstgemixten Früchtecocktail verdirbt und dann mitten in der Nacht den Arzt aus dem Bett klingelt. Das ist Nilsson *at his best*, böse, witzig, *skillful*, mit Rollenwechseln und vielstimmigen Overdubs, mit einem unglaublich eng geführten Kanon mittendrin und einer total überdrehten Schluss-Spirale, und das alles auf einem einzigen C7-Akkord aufgebaut, vier Minuten lang. Here it comes: Coconut, 1971...

COCONUT

(Währenddessen: Weiteres Telefonat, offenbar ein Streitgespräch mit dem Redakteur. Am Ende des Songs bedient Freddy nicht sofort das Mikro, sondern muss sich erst einen Moment sammeln.)

Sorry, Leute, hier gab es gerade eine kleine – *(Atmet durch.)* – technische Panne. Sieht so aus, als wär grad jemand mit dem Ellbogen an die Hauptsicherung gekommen. Aber hey, noch bin ich auf Sendung. Und wisst ihr was, eigentlich ist das ganz passend, diese Nummer mit ein paar Schweigesekunden ausklingen zu lassen. Eine Ausnüchterungspause, sozusagen. Denn dass diese Musik mit klarem Kopf geschrieben ist, wird wohl keiner behaupten. Der Track schiebt eine solche Fahne aus Jamaikum und Schwarzem Afghanan vor sich her, dass man schon vom Zuhören breit ist.

Und tatsächlich waren die Mitte der Siebziger für Nilsson eher von Sauftouren und Exzessen mit Lennon und anderen geprägt als von großen musikalischen Erfolgen. Zu allem Überfluss hatte er sich auch noch seine Stimme ruiniert, die Stimme, die als „best voice of a white man“ gepriesen wurde, als „glorious voice“, „incredible voice“, „golden voice“, „perfect voice“. Sein Markenzeichen. Angeblich hat er sich den Stimmbandriß in einer Nacht am Strand zugezogen, aber wer bitte ruiniert sich dabei die Stimme, wenn er nicht außerdem stundenlang im Suff gegen das Meer angrölt?

Wenn man die Lieder aus dieser Zeit hört, dann merkt man natürlich, dass da jemand am Limit ist. Ich hab gleich noch ein schönes Beispiel für euch. Aber andererseits, was ist wichtiger, eine geile Zeit mit echten Freunden oder Applaus und gute Kritiken? Gut, das muss jeder für sich selbst entscheiden. Nilsson hat sich seine Auszeit genommen, hat seine Freiheit genossen – und war dann 1977 an dem Punkt, dass er es noch mal wissen wollte. Das neue Album sollte eine große Nummer werden, ein echtes Comeback nach einer Reihe von Flops. Harry war überzeugt davon, dass das Material gut genug war. Und womöglich hat er selber nicht daran geglaubt, aber die Bosse von RCA, seiner Plattenfirma, waren derselben Meinung. Die Entscheider, die Optimierer, die Effizienzombies waren entzückt: Nilsson war auf Gold gestoßen, wieder mal...

Es gab ein paar Verhandlungen und ein paar Abmachungen, die alle darauf hinausliefen, dass man sich völlig einig war: Harrys Album war vom Feinsten und sollte von RCA durch eine große PR-Kampagne zu seinem Comeback entsprechend gepusht werden.

Und dann kam der 16. August 1977. Nilssons Platte war eben erst zwei Wochen auf dem Markt, die PR-Maschine sollte gerade ins Rollen kommen. Aber stattdessen schlug diese Bombe ein, mitten ins Hauptquartier von RCA. Die Bombe bestand nur aus drei Wörtern:

Elvis ist tot.

Elvis Presley, der King of Rock 'n' Roll, eine nationale Ikone, das beste Pferd im Stall von RCA. Für die Bosse stand fest: Dieses Eisen *muss* geschmiedet werden. Sämtliche PR-Mittel wurden in die Vermarktung der alten Elvisplatten gesteckt, um die trauernde Nation in die Plattenläden zu locken. Die Rechnung ging auf, jedenfalls für die Firma – und Nilsson guckte in die Röhre.

Wisst ihr, Leute, ich finde, es ist eine üble Ironie der Geschichte, dass eines der größten und vielseitigsten Talente der Popmusik zwischen den Leichen von zwei Giganten zerquetscht wurde. Beruflich hat ihn der Tod von Elvis vernichtet, und privat – naja, dazu kommen wir gleich.

Aber bevor ich euch Harrys Ende erzähle, kommt hier nochmal ein Kommentar von draußen reingeflattert. Ihr wisst ja, wie ich das liebe, diese schöne neue Welt der *Social Media*, der *Likes* und *Dislikes* und *Votes* und *Klicks*... Also, Vorhang auf für Claudia:

„Hi Freddy, ich muss dir leider sagen, du hast zwar Ahnung von Musik, aber keine Ahnung von Radio. Radio lebt von den Hörern. Und wenn du die in einer Tour runtermachst und beleidigst, dann verlierst deine Sendung ihre Berechtigung... Dickes Dislike von Claudi.“

Hmm... Ich mach dir eine Freude, Claudi. Und all den andern Dislikern da draußen auch. Ihr sollt es als erste erfahren... Weißt du, ich hab gerade, während *Coconut* lief, einen Anruf von meinem Redakteur gekriegt. Der ist komplett deiner Meinung. Und auch der Meinung von Tom: zu viel Gequassel, zu wenig Musik, zu viele Widerworte gegenüber der verehrten Hörerschaft, zu viel Musiktheorie und zu viele Daumen runter auf unserer Facebookseite. Und deshalb hat er mir vor fünf Minuten mitgeteilt, dass wir das Sendekonzept in den nächsten vier Wochen überarbeiten und ein paar „überfällige Korrekturen“ vornehmen werden. Ihr könnt euch also jetzt schon auf die nächste Sendung freuen.

Aber ehrlich gesagt, ich halte es da immer noch mit Nilsson: Der war auch der Auffassung, dass es nicht seine Aufgabe ist, die Erwartungshaltung des Labels oder der Fans zu erfüllen. Sondern ehrlich und geraderaus sein Ding zu machen. Als seine Plattenfirma wollte, dass er nach dem Riesenerfolg von „Schmilsson“ ganz schnell was Ähnliches nachlegt, da hat er „Son of Schmilsson“ aufgenommen, und es klang komplett anders. Und als er begriff, dass RCA lieber den Kadaver von Elvis ausweiden wollte, als sich für lebendige Musik und lebendige Musiker ins Zeug zu legen, da hat er hingeschmissen, einfach so. Hat seinen Vertrag, der noch über drei Alben und anderthalb Millionen Dollar lief, fristlos gekündigt und ist ins Nichts gesprungen.

Und wahrscheinlich wäre er mittelfristig sogar auf seinen Füßen gelandet, wenn nicht der 8. Dezember dazwischen gekommen wäre. Ich hab schon gesagt: Für mich ist Harry zwischen den Leichen von zwei Giganten zerdrückt worden. Der eine war Elvis. Der andere war sein bester Freund, sein Saufkumpan, sein größter Fan und sein größtes Idol...

LENNON: IMAGINE (nach paar Sekunden leise faden und drübersprechen)

Erinnert sich noch einer von euch an den 8. Dezember 1980? Nein? Ich erinnere mich. Das könnt ihr mir glauben oder ihr könnt es lassen, aber ich weiß noch genau, wie ich als zwölfjähriger Pimpf morgens um acht im Badezimmer meiner Eltern stand, in Deutschland war schon der 9.12., ein Dienstag war das, und mein Vater hatte wie immer das Radio laufen lassen, so eine kleine Transistorkiste, die neben dem Waschbecken stand, und der Mann in den Nachrichten teilte mir unter vier Augen mit, dass John Lennon vor drei Stunden von irgendeinem durchgeknallten Idioten ermordet worden ist.

Ja. An dem Morgen hab ich begriffen, wie mächtig und wie grausam Radio sein kann. Und dass es sich einen feuchten Dreck darum schert, ob den Hörern gefällt, was sie hören, liebe Claudia. Ich bin heulend zum Bus gegangen, ich bin heulend zur Schule gefahren, ich bin heulend im Klassenzimmer angekommen. Ich war zwölf, ich hatte nicht viel Ahnung von Musik, aber John war mein Idol. Und meine Welt hatte einen tiefen Riss.

Und jetzt frage ich euch: Wenn dieser Scheißmord für einen Halbwüchsigen irgendwo in Deutschland so ein Weltuntergang war – wie muss dann erst die Wirkung auf Nilsson gewesen sein? (*Fade-Out Imagine.*)

Er hat nie einen Hehl daraus gemacht, dass ihm der 8. Dezember das Genick gebrochen hat. Hat sich danach als „retired musician“ bezeichnet, als Musiker in Rente, und sich mehr um seine neue Rolle als Sprecher der Anti-Schusswaffen-Bewegung gekümmert als um seine Songs. Mit der wunderbaren Begründung: „Wenn sie jetzt schon anfangen, auf den Mann am Klavier zu ballern, dann werde ich nervös.“ Hat seine Angst vor öffentlichen Auftritten überwunden und Reden gegen die Waffenlobby gehalten. Und ist schließlich in der Nacht auf den 15. Januar 1994 an seinem kaputten guten Herz gestorben. Friedlich im Schlaf. Wenigstens das.

Aber das ist der Lauf der Welt. Dinge entstehen und vergehen. Menschen kommen und gehen. John ist weg. Harry ist weg. Meine Sendung ist weg. Ja. Ihr habt nicht wirklich geglaubt, dass ich mich auf eine weichgespülte Fassung einlasse, oder? Ich mach den Nilsson, ich kündige hiermit meinen Vertrag, liebe Leute, fristlos. Ihr hört grad die letzten Sekunden von Freddys letzter *Radio Show*.

Die Tage des Radios sind sowieso gezählt, wenn ihr mich fragt. Jedenfalls, wenn man den Begriff Radio so versteht wie ich, nicht als Abspielplattform für Musik und Werbeclips, sondern als einen Ort,

wo Meinung stattfindet und Position und Stellungnahme. Das ist nicht mehr erwünscht, ihr habt es ja selbst gesagt. Ich bin überflüssig.

Aber da bin ich in guter Gesellschaft. Die Aufnahmestudios werden geschlossen. Die Theater machen dicht. Die Bücher auf Papier sterben aus. Und die Singer-Songwriter vom Schlage eines Harry Nilsson sind die neuen Dinosaurier. Wenn es sie überhaupt noch gibt.

Bloß, dass das nichts zu bedeuten hat. Es stellt nichts von alledem in Frage. Wisst ihr, es malt auch schon seit ein paar Jahrhunderten keiner mehr Fresken an die Decke. Aber ändert das was an der Genialität der Sixtinischen Kapelle? Ich glaube nicht...

So, und bevor ich jetzt endgültig zum Märchenonkel mutiere, lös ich noch mein Versprechen ein. Ich hab euch erzählt, es gibt diese großartigen Tribute-Songs auf Harrys Alben. Eigene Lieder, in denen er sich für drei Minuten in John Lee Hooker verwandelt oder in Johnny Cash. Und Songs von anderen, die er in völlig neuem Licht erstrahlen lässt.

So eine Nummer ist „Save the Last Dance for Me“ von 1974. Ihr kennt alle das plakativ gutgelaunte, swingige Original von den Drifters, oder?!

SAVE THE LAST DANCE (Version Drifters, Ausschnitt)

Aber wenn man weiß, dass Doc Pomus den Song am Tag seiner Hochzeit geschrieben hat, weil er selber mit seinen Poliosymptomen im Rollstuhl saß und seiner Braut, einer Broadwaytänzerin, die Feier nicht versauen wollte – dann kommt einem die Drifters-Aufnahme wie Kinderkacke vor. Wenn es einen Menschen gibt, der den Song richtig verstanden hat, als traurige, schon etwas besoffene Liebeserklärung am Ende einer langen, langen Party – dann Nilsson...

(Etwas näher am Mikro.) Du bist ein feiner Kerl, Dennis. Du bist der höflichste Sendetechniker, den ich je erlebt hab. Mir ist schon klar, dass es nach Neun ist und dass sie mich schon vor vier Minuten zu den Nachrichten ausgeblendet haben. Dass du der einzige bist, der mir noch zuhört, und dass du es mir längst hättest rüberprompten können. Aber weißt du, darauf kommt's jetzt auch nicht mehr an. Ich bring das Ding hier sauber zu Ende: Harry Nilsson, Nilsson the Schmilsson, „Save the Last Dance for Me“. Aus gegebenem Anlass. Mach's gut. Ich bin raus....

SAVE THE LAST DANCE (Version Harry)

(Während das Lied läuft, gießt er sich noch ein Glas Bourbon ein, trinkt es aus, hängt die Kopfhörer weg, packt seine Skriptseiten zusammen. Dann zieht er seine Jacke an und löscht das Licht in der Sendekabine. Ab.)